

Laibacher Zeitung.

Nr. 6.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbl. fl. 5-50. Für die Aufstellung ins Hause
halbl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbl. 7-50.

Freitag, 9. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Annonce bis zu
4 Seiten 25 kr., größere vor Seite 6 kr.; bei älteren
Wiederholungen vor Seite 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Kundmachung.

Das hohe k. k. Ackerbauministerium hat von den aus Anlass der Beendigung der Grundsteuer-Einschätzungen zur Verfügung gestellten Forstbeamten aus Tirol den Forstcommissär Franz Sud a und den Forstadjuncten Josef Pülich der k. k. Landesregierung in Laibach, und zwar mit der Bestimmung des ersten nach Kramburg für die politischen Bezirke Kramburg, Radmannsdorf und Stein und des zweiten nach Adelsberg für die politischen Bezirke Adelsberg und Loitsch, zeitweilig zuzuheilen befunden.

Laibach am 3. Jänner 1880.

k. k. Landesregierung für Kram.

Erkenntnisse.

Das k. k. Staatsgericht in Straßfach in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 10., 12. und 16. Dezember 1879, § 16871, 16987 und 17004, die Weiterverbreitung der nachstehenden Zeitschriften verboten:

"Dziennik Polski" Nr. 282 vom 7. Dezember 1879 wegen des Artikels "Kronika Lwowska" von "Zo wszystkich znanych dotychczas . . . bis „wydaje mi sie niedostateczna“ nach § 305 St. G.

"Strażnica polska" Nr. 18 vom 6. Dezember 1879 wegen des Artikels "Sprawa polska" von "Omwienie to ta logika . . . bis „przowidzieć nie zdola“, dann wegen des Artikels "Tarnopol-szczegółne wzgledy", beginnend mit "Co jość szczególnem . . .", ferner wegen der Artikel "Kronika — Antoni Rapacki" und "Ze Lwowa — Tortio" nach den §§ 305, 300 und 516 St. G.;

"Slowo" Nr. 128 vom 9. Dezember 1879 wegen des Artikels "Turczańska rada powitowa — sekwostratory podateli i hromadzki pisary", beginnend mit "A jakaja to u nas cyrkneja?" nach § 300 St. G.

Das k. k. Landesgericht in Straßfach in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 15. und 17. Dezember 1879, § 17127 und 17221, die Weiterverbreitung der Zeitschrift "Dziennik polski" Nr. 286 vom 13. Dezember 1879 wegen des Artikels "Lwów, 12. grudnia" von "Ten właściwie rzad . . . bis „ciala reprezentacyjne“, dann von "Skarzyński sie na brak poczucia . . . bis „zagwarantowanych praw kraju“ und von "Jej obywatolskim konstitucyjnym . . . bis „zachwianiem jedyznaczeniu“ nach § 65 St. G., ferner die Zeitschrift "Szczutek" Nr. 50 vom 14. Dezember 1879 wegen des Artikels "Das Vaterland muss größer sein" nach § 302 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Der Staatscredit Österreichs.

Ein Artikel des "Fremdenblatt" wendet sich anlässlich des glänzenden Resultates der jüngsten Rentenbegebung gegen die pessimistische Auffassung der finan-

ziellen Verhältnisse Österreichs, wie selbe in den Oppositionsorganen anlässlich der Occupation Bosniens und erst jüngst bei der Berathung der Wehrfrage im Reichsrathe zum Ausdrucke gebracht wurde, und bemerkt: "Der Verlauf der jüngsten staatlichen Creditoperation und der gegenwärtige hohe Stand der Rente thun in unwiderleglicher Weise dar, dass der Credit Österreichs nicht nur nicht gesunken ist, sondern sich in sehr bedeutsamer Weise gehoben hat. Wohl ist das stetige und sichere Steigen der Renten nicht allein die Folge unserer auswärtigen Politik. Zahlreiche Momente wirkten zusammen, dieses erfreuliche Resultat zu erzielen. Die friedliche internationale Constellation hat daran ebenso sehr ihren Anteil, wie die allgemein günstigen Verhältnisse des Geldmarktes. Aber wenn man bedenkt, dass im politischen Leben alles zugleich Ursache und Wirkung ist, dann wird man auch den hervorragenden Anteil nicht verkennen, den gerade Österreich-Ungarn an der Befestigung und Sicherung des europäischen Friedens genommen hat. Waren unserer Monarchie die Mittel verweigert worden, sich als ein starker und gleichberechtigter Factor im europäischen Concerne geltend zu machen, wäre Österreich-Ungarn der innerlich frakte Organismus, als den es

die Sparmeister um jeden Preis immer aufs neue hinstellten, dann hätte Europa kein Recht, von einem gesicherten Frieden zu reden. Wäre unsere Orientpolitik, die in der bosnischen Action ihren Ausdruck gefunden hat, eine verseherte gewesen, dann könnten wir heute nicht in Ruhe den Rückungen zuschauen, von denen die Balkanländer noch wiederholt heimgesucht werden, dann würden wir in jedem Aufstossen der nationalen Leidenschaften Bündstoff zu einem Weltbrand erblicken müssen. Hätten Dr. Herbst und sein Freund recht gehabt, wäre die Durchführung der Andrassy'schen Politik gleichbedeutend mit dem finanziellen Ruine Österreichs gewesen, — hätten die Gegner des Wehrgefechtes die Wahrheit geredet, als sie behaupteten, Österreich werde unter der schweren Last seiner Militärorganisation zusammenbrechen, dann wäre die Allianz Österreich-Ungarns augenblicklich nicht das begehrswerte Ziel der europäischen Großmächte, dann wären wir vor allem nicht imstande, im Vereine mit Deutschland dem Welttheil die sicherste Garantie des Friedens zu bieten.

"Österreich-Ungarn treibt keine Eroberungspolitik; es betrachtet seine Armee in Wahrheit als ein Friedensinstrument. Das Vertrauen, welches die europäische Finanzwelt in den Credit Österreichs setzt, beweist zugleich, dass man sich in Europa über die friedlichen Tendenzen unserer Politik vollkommen klar ist. Misstraute man der Aufrichtigkeit unserer Friedenspolitik,

würde die Rente heute sicher nicht den hohen Curs zeigen. Wir vermögen selbstverständlich nicht zu sagen, welchen Fluctuationen der Curs unserer Rente in der Zukunft unterworfen sein wird; das aber können wir mit Bestimmtheit versichern, dass von den leitenden Kreisen alles geschehen wird, um das Vertrauen, welches der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates entgegengebracht wird, durch eine feste und konsequente Friedenspolitik zu erhalten und zu steigern. Wie es vor allem wirtschaftliche Motive waren, welche uns bestimmten, die militärische Machtphäre der Monarchie im Südosten durch die bosnische Action sich zu stellen, erblickt Österreich-Ungarn auch in der erhöhten und festigten Machtstellung im europäischen Concerne in erster Linie ein Mittel, um der wirtschaftlichen Arbeit Sicherheit und Stetigkeit zu verbürgen. Alle maßgebenden Factoren der Monarchie betrachten es als ihre vornehmste Aufgabe, den Credit, dessen sich beide Reichshälften gegenwärtig in so hervorragender Weise erfreuen, durch die Erschließung neuer wirtschaftlicher Hilfsmittel zu entwickeln und zu kräftigen."

Wien, 7. Jänner.

XXX Die diesertage im Concurrenzwege erfolgte Begebung österreichischer Papierrente zum Curs von 69-51 ist ein Ereignis, welches nicht bloß den Finanzmann, sondern auch den Politiker in hohem Grade zu interessieren geeignet ist. Der Finanzmann constatiert zuvörderst, dass der erzielte Curs der höchste ist, der, seitdem österreichische Rente von der Finanzleitung überhaupt begeben wird, jemals erreicht wurde; dass ein analoges Geschäft von der früheren Regierung vor kaum Jahresfrist zum Erstchungscurse von 60-10, also fast um zehn Prozent niedriger entricht wurde, dass ferner kapitalskräftige Finanzgruppen aus aller Herren Ländern angelegerlich um österreichische Geschäfte concurrieren, und der Finanzmann verzeichnet endlich mit besonderer Befriedigung die heute nicht mehr zu bezweifelnde Thatsache, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs sich nach jeder Richtung erheblich verbessert haben, noch weiteren gewinnbringenden Aufschwung zuversichtlich erwarten lassen, und dass auch der internationale Geldmarkt dieser günstigen Situation voll und rücksichtslos Rechnung trägt.

Der Politiker wird alle diese Umstände in gleicher Weise berücksichtigen, dieselben jedoch noch von weiter gehenden Gesichtspunkten aus in den Kreis seiner Beobachtungen ziehen. Für den Politiker drückt sich im Rentencurse zum größten Theile die Creditfähigkeit des Staates, das Vertrauen, welches In- und Ausland in dessen ungestörte, friedliche innere und äußere

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der "Alega").

(Fortsetzung.)

„Erzählen Sie mir mehr von ihr,“ bat die Lady mit zuckenden Lippen. „Sie haben meine Tochter gesehen und gesprochen. Sieht sie ihrem Vater ähnlich?“

„Nein,“ erwiderte er.

Lady Romondale atmete erleichtert auf.

„Sie gleicht auch Ihnen nicht,“ fuhr Clifford fort. „Aber sie sieht ihrem Großvater ähnlich, denn sie hat schwarzes Haar und schwarze Augen.“

„Ich werde niemals diese großen, schwarzen Kinderaugen vergessen, die mich einst so verwundert anblickten. Sie muss ein schönes Mädchen geworden sein!“

„Ja, das ist sie!“ rief Clifford begeistert aus. „Sie ist schön, anmutig, reich begabt und besitzt eine wunderbare, tief zu Herzen dringende Stimme. Sie ist eine Dame in des Wortes vollster Bedeutung und dennoch ein liebliches Mädchen.“

Lady Romondale erbleichte, als er diese Worte mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seiner Seele sprach.

„Sie scheinen Valérie sehr genau kennen gelernt zu haben,“ stammelte sie.

„Ja,“ fuhr Clifford aufgeregt fort, „ich lernte sie kennen und — lieben, Mylady!“

„Sie lieben Valérie,“ stieß die Lady hervor, während ein Bittern ihre Gestalt durchflog. „Und sie, — erwidert sie Ihre Gefühle?“

„Nein,“ antwortete Clifford rasch. „Ich bot ihr meine Hand an, doch sie wies mich zurück; sie erklärte mir frei und offen, dass sie meinen Antrag nicht annehmen könne, weil ihr Herz bereits gewählt habe, und dass sie, wenn sie auch nicht ihrer Neigung folgen dürfe, dennoch ihrer Liebe treu bleiben werde. Zwar waren meine Gegenvorstellungen bisher fruchtlos, aber dennoch verzweifle ich nicht, dass sie nicht von Erfolg gekrönt sein werden.“

Die Lady hatte,träumerisch vor sich hinblickend, zugehört.

„Weshalb musste denn Valérie dem Manne, der sie gewählt, entsagen?“

„Valériens Onkel klärte den jungen Mann über ihre Herkunft auf und bestimmt ihn dazu, dass er von der Heirat abstand. Er trat zurück, — die Vorurtheile der Gesellschaft musste er respectieren,“ entgegnete Clifford.

„Und Sie wollen dennoch Valérie heiraten?“ sagte Lady Romondale nach kurzem Schweigen.

„Ich bin verständig genug, um Schönheit und weibliche Tugend nach ihrem wahren Wert zu schätzen. Mein Stolz ist kein Hindernis; ich habe niemandem über mein Thum Rechenschaft zu geben. Valérie ist über dieses bittere Weh, das sie erfahren, von tiefem Schmerz erfüllt; sie ist die Gesellschafterin einer mürrischen, alten Dame. Ich würde sie glücklich machen, Emmi! Mein Einkommen gestattet mir, ihr glänzende Verhältnisse zu gewähren. Wenn Valérie meine

Gattin wird, können Sie in häufigen Besuch mit ihr treten, ohne dass irgend ein Verdacht erweckt würde. Wollen Sie meine Werbung unterstützen?“

Die Lady verhornte in Stillschweigen. Sie setzte Hoffnungen auf diese Heirat. Valérie war von ihrem Geliebten verlassen worden, und Clifford, der sie, wie es schien, wahrhaft liebte, würde sicher alles ausspielen, um sie glücklich zu machen. Und ihr selbst würde durch diese Verbindung die ersehnte Befreiung von der quälenden Angst einer möglichen Entdeckung werden.

„Wie kann ich Ihnen helfen?“ fragte sie plötzlich.

„O, sehr leicht! Valérie sehnt sich danach, mit ihrer Mutter zusammenzutreffen. Wenn Sie sie unter einer Verkleidung besuchen, könnten Sie zu meinen Gunsten sprechen. Oder, Sie schreiben ihr —“

„Sie glauben, dass ich sie besuchen kann, ohne meine jetzige Stellung zu verrathen?“ unterbrach Lady Romondale seine Worte. „O, Clifford, wenn Sie das zu ermöglichen imstande wären. Ich darf ihr ja nicht sagen, wer ich bin, und nichts von meinem gegenwärtigen Leben verrathen. Aber ich darf sie in meine Arme, an mein Herz schließen, darf von ihr den Namen „Mutter“ hören! O, Clifford, führen Sie mich zu ihr und ich will Ihnen auf den Knieen dafür danken! Richten Sie es so ein, dass ich ihr, unerkannt von ihr selbst und jedem, begegnen kann. Ich werde dann das Herz meiner Tochter zu ergründen suchen; ist sie Ihnen nur ein wenig zugethan, so will ich meinen ganzen Einfluss, den ich auf sie gewinnen kann, zu Ihren Gunsten aufzuzeigen.“

Entwicklung setzen, aus. Und da muss wohl auch bei diesem Anlaß hervorgehoben werden, daß, ganz im Gegensatz zu den düsteren Schreckbildern, welche namentlich die deutsch-liberale Opposition anlässlich der Occupation Bosniens und der Herzegowina und anlässlich der Wehrgezüge an die Wand zu malen nicht müde wurde, die consequente Durchführung dieser Occupation und die Sicherung der militärischen Machtstellung des Reiches durch die Botierung des Wehrgezüges auf zehn Jahre dieses Vertrauen des In- und Auslandes, oder mit anderen Worten, den österreichischen Staatscredit nicht nur nicht geschädigt, sondern vielmehr wesentlich festigt haben. Der hohe Curs, welchen In- und Ausland im Finanzministerium, an den Börsen und in den Wechselstuben für österreichische Rente anbieten, zeigt ferner deutlich, daß alle Welt von den conservativen, friedlichen Intentionen der auswärtigen österreichischen Politik vollständig überzeugt ist; der hohe Rentencurs ist aber auch gleichzeitig ein Beweis für das große Vertrauen, welches In- und Ausland in die zweck- und zielbewußte Leitung unserer, auf Verständigung und Ausgleichung der noch vorhandenen Gegensätze gerichteten inneren Politik setzen.

Man erinnert sich wohl noch des seither sprichwörtlich gewordenen Ausrufes des früheren Finanzministers: „Es wird bald besser werden“. Die Erfüllung dieser vielbespöttelten Prophezeiung noch als Finanzminister zu erleben, war Herrn v. Pretis nicht geblieben. Er sollte dieses gelobte Mantra nicht mehr als Minister schauen. Es war vielmehr der gegenwärtigen, von so vielen Seiten angefeindeten Regierung vorbehalten, mit begründeter Genugthuung aussprechen zu können: „Es ist besser geworden!“

Borgänge in Frankreich.

Der französische Ministerrath hat in seiner letzten Sitzung sich mit der Aufstellung des Programmes beschäftigt, das er den Kammern bei ihrem, nächsten Woche erfolgenden Zusammentritt vorlegen wird. Die einzelnen Punkte dieses Programmes sind bereits mehrfach angedeutet worden. Die Hauptfrage, die der Reorganisation des Richterstandes, soll in der Weise geregelt werden, daß eine große Anzahl von gerichtlichen Amtmännern aufgehoben wird und daß man bei dieser Gelegenheit nur diejenigen Richter beibehält, welche sich dem bestehenden Regierungssystem ergeben oder doch am wenigsten abgeneigt zeigen.

Zum Theil hat man in Paris mit der Säuberung des Beamtenpersonals bereits begonnen. Der bekannte Reactionär und Director der Zollangelegenheiten, Amé, eröffnete den Reigen; ihm folgten die Administratoren der directen und indirecten Steuern, Homberg und Stourm, ferner der Director des Secretariats und der Buchhaltung im Ministerium des Innern, Normand, der Director der Departements- und Gemeindeverwaltung in demselben Ministerium, Crisenoy, endlich der Director der Abtheilung für Civilsachen im Justizministerium, Duverger. Das Amtsblatt enthält ferner bezüglich der Abstellung von Missbräuchen im Finanzministerium ein bedeutsames Decret, welches in fünf Artikeln so ziemlich die meisten Beschlüsse des Finanzministers in die Hände Wilsons, des neuen Unter-Staatssecretärs, legt, der es als seine angelegentlichste Sorge betrachten wird, die Republikanisierung des Beamtenpersonals seines Ressorts mit allen Mitteln zu fördern. Was das Ministerium des Neuzern betrifft, so soll Herr

v. Freycinet nach dem „Gaulois“ den Beamten desselben erklärt haben, er sei ohne Vorwürfe gegen Personen wie gegen Dinge; er werde, wie er es immer gethan, mit Mäßigung aber mit Festigkeit vorgehen, sich von allem persönlich unterrichten und Entscheidungen über sein Personal nur dann treffen, nachdem er über jeden Einzelnen Erkundigungen eingezogen haben werde.

Während die Berliner „Post“ die Hoffnung, daß Graf Saint-Vallier auf dem Botschafterposten in Berlin bleibe, noch keineswegs für ausgeschlossen hält, kündigt der Pariser „Moniteur Universel“ die Ernennung Challemel-Lacours zum Botschafter der französischen Republik in Berlin an. Die deutsche Regierung habe sich zu diesem Beschlusse bereits zustimmend geäußert. Die Eignung Challemel-Lacours für die Stelle in Berlin wird auch deutscherseits anerkannt; der bisherige Gesandte in Bern hat in Heidelberg und Bonn studiert, Ritters „Geschichte der Philosophie“ ins Französische übersetzt und einige Schriften Wilhelm v. Humboldts frei übertragen. Sodann wirkte er eine Reihe von Jahren als Lehrer an der Universität Zürich. Vor seiner Berufung nach Bern fungierte Challemel-Lacour als Redacteur der „République Française“. Er vertritt im Senate das Département Bouches-du-Rhône. Nach dem 4. September 1870 zum Präfектen des Rhône-Departements ernannt, reichte er seine Entlassung ein, als Gambetta von der Regierung zurücktrat, und wurde dann am 7. Januar 1872 zum Deputierten in die Nationalversammlung gewählt, woselbst er sich als einer der hervorragendsten Redner erwies. Am 19. Mai 1827 geboren, steht Herr Challemel-Lacour, der, wie die meisten hervorragenden Journalisten Frankreichs, aus der Ecole normale hervorgegangen ist, im kräftigsten Mannesalter.

Auch die höhere militärische Hierarchie erleidet in Frankreich bedeutungsvolle Veränderungen, die übrigens schon seit einiger Zeit ziemlich sicher in Aussicht gestellt waren. Die aus allen Corpsbefehlshabern bestehende Commission für die Feststellung der Avancements der Officiere, in welcher bekanntlich Marschall Canrobert bisher den Vorsitz führte, tritt am 12ten Jänner in Paris zusammen. Der neue Kriegsminister, General Farre, hat aus diesem Anlaß dem General de Tissier, einem seiner Vorgänger im Amte, angezeigt, daß er als der älteste Divisionsgeneral der Armee den Vorsitz in dieser Commission zu übernehmen habe. Marschall Canrobert wurde also auf eine discrete Art beiseite geschoben. Desgleichen steht dem Vernehmen nach die Erhebung des Herzogs von Almalo von der ihm nur auf ein Jahr verliehenen Funktion eines Generalinspectors der Armee nahe bevor.

Die Beilegung des englisch-türkischen Conflictes.

Der Bibelstreit in Constantinopel ist nunmehr formell ausgetragen. Der englische Botschafter hat die von Hafiz Pascha über die Verhaftung Kölles und die Verurtheilung Ahmed Tewfiks verlangten Entschuldigungen erhalten und dieselben „zufriedenstellend“ gefunden. Der Mullah wird nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in seine Heimat Angora verbannt, wo er der Misshandlung der Fanatiker ausgesetzt gewesen wäre, sondern auf eine Insel mit christlicher Bevölkerung geschickt werden. Die deutsche Regierung hat die englische in dieser Affaire, sowohl weil der Missionär ein Deutscher war, als aus Gründen freundschaftlicher

Beziehungen zur britischen Regierung, unterstützt. Neben den Verlauf des ganzen Conflictes geht der „N. Fr. Br.“ aus Constantinopel, 2. d. M., folgende Darstellung zu:

„Die letzte Frist, welche die Pforte begehrte hatte, um ihre Entscheidung inbetreff der Affaire Ahmed Tewfik und der in der Ultimatumnote des englischen Botschafters enthaltenen drei Punkte bekanntzugeben, gieng vorgestern abends zu Ende. An diesem Tage sollte Sir Austin Layard vom Sultan empfangen werden, der ihn zu sprechen begehrte hatte; allein Abdul Hamid hatte ihm im Laufe des Morgens sagen lassen, daß ein plötzliches Unwohlsein ihn zwinge, diese Audienz auf den nächsten Tag zu verschieben. Am Mittwoch erfolgte also von Seite Sir Austin Layards keine Notification von dem Abbruch der offiziellen Beziehungen. Der Herrscher intervenierte persönlich in dem Streitfall. Die Pfortenminister selbst enthielten sich jedes neuerlichen Schrittes bei der britischen Botschaft und schienen auf die Wirkung der Audienz in Yildiz-Kiosk rechnen zu wollen. Gestern um 2½ Uhr nachmittags begab sich Sir Austin Layard, begleitet von seinem ersten Dragoman, in den Palast, wo er bis in die Nacht verweilte, auf jeden Fall war seine Unterredung mit dem Sultan eine sehr lang dauernde. Nach seiner Heimkehr schloss er sich mit einem seiner Secrétaire in sein Arbeitscabinet ein, um seine Telegramme nach London zu redigieren. Obgleich nun niemand mit ihm zu sprechen in der Lage gewesen, hatte man doch in Erfahrung gebracht, daß es dem Sultan gelungen war, ihn zu beschwichtigen. Abdul Hamid, dem es weder an Feinheit noch an Festigkeit gebricht, soll eine sehr würdige Sprache gegen ihn geführt und ihn darauf aufmerksam gemacht haben, daß die religiöse Duldung in der Türkei ebenso und vielleicht noch mehr als in den vorgeschrittenen Staaten Europas geübt werde. Unter anderem soll er ihm gesagt haben: „Ich verhindere keinen meiner muselmännischen Untertanen, wäre er auch ein Hodscha, Ulema oder wohl gar Scheik-ul-Islam, Christ oder Jude zu werden; aber ich kann nicht gestatten, daß ein Angehöriger des muselmännischen Clerus, so lange er mit seinen geistlichen Functionen bekleidet ist, die Religion des Islam, welche die Staatsreligion ist und der zu dienen er bezahlt wird, beschimpfe.“ Der Sultan hätte sich also nachdrücklich und in aller Form gegen das vom englischen Botschafter gestellte, auf gänzlich straflose Entlassung Ahmed Tewfik Efendi aus der Haft gerichtete Begehrung ausgesprochen.

„Alles, was Abdul Hamid thun konnte, um sich der britischen Regierung gefällig zu erweisen, war den Schuldigen vom ottomanischen Gebiete zu verbannen oder ihn nach Cypern schaffen zu lassen. Was den Polizeiminister betrifft, dessen Abschaffung Sir Austin Layard verlangte, so verhieß der Sultan dem Botschafter Englands nicht, daß Hafiz Pascha tatsächlich seine Entlassung eingereicht hatte, um die Beilegung des Zwischenfalles zu erleichtern, und daß er, der Sultan, dieselbe verweigerte, weil dieser hohe Würdenträger unter den gegebenen Verhältnissen nur seine Pflicht gethan habe. Wenn Hafiz Pascha in was immer für einer Weise gegen die Rücksichten verstößen habe, welche ein ottomanischer Minister einer befreundeten Macht wie Großbritannien schulde, werde ihm der Sultan Befehl ertheilen, sich in Person nach der englischen Botschaft zu verfügen und Sir Austin Layard eine Erklärung abzugeben. Was nun den dritten Punkt der englischen Note betrifft der Papiere des anglikanischen Missionärs Kölle, welche der Hodscha Ahmed Tewfik Efendi übersetzt hat, anbelangt, so werden dieselben, welche zu Zwecken der aus diesem Anlaß eingesetzten Untersuchung auf dem Scheik-ul-Islamat zurückgehalten werden müssen, in Gegenwart eines Abgesandten der britischen Botschaft verbrannt werden.“

„Dies ist der wesentliche Inhalt des Uebereinkommens, welches noch heute zu Papier gebracht und von Sir Austin Layard angenommen werden wird. Es dürfte übrigens diesem Vertreter schwer geworden sein, den Bemerkungen zu widerstehen, welche der Souverän in Person an ihn richtete. Allein einem Gerüchte zufolge, das man sich ganz leise in unseren diplomatischen Kreisen zuflüstert, hätte sich Sir Austin Layard aus dieser schwierigen Situation dadurch gezeigt, daß er dem Sultan deutlich zu verstehen gab, er gebe dem Herrscher, nicht aber den Pfortenministern nach. Dies würde beweisen, daß er die ganze Affaire nur herbeigeführt, um den Sturz des gegenwärtigen Ministeriums, das seine Sympathien nicht hat und dem er franco-russische Tendenzen zuschreibt, zu bewirken. Die deutsche Botschaft hat Sir Austin Layard nur sehr mäßigen Beifall geleistet, und Graf Radolinsky hat vielmehr in dem Streit nur eine Versöhnungsrolle gespielt. Heute wird die Sache vollkommen ins Reine gebracht werden; man fürchtet aber, daß das Ministerium unter der moralischen Last dieses Ausgleichs zusammenbrechen werde. Sawas Pascha ist übrigens sehr leidend und verlangt nichts sehnlicher als Ruhe. Er ist mit einem Gichtleiden behaftet, dessen Festigkeit die Arbeiten, welche ihm durch seine Functionen auferlegt sind, zu mindern nicht geeignet sind. Vorgestern wurde er in voller Ministerrathssitzung auf der hohen Pforte von so furchtbaren Schmerzen befallen, daß er in Ohnmacht fiel. Man

„Sie wird Ihnen Gehorsam entgegenbringen, Emmy, und Ihrem Rathe folgen,“ entgegnete Clifford. „Ich liebe Valérie so innig, daß sie mich zu einem besseren Menschen machen wird, als wie Sie mich kannten. Und doch handelte ich nicht so schlecht, wie Sie annehmen, Emmy, ich war nicht Oscars Mitschuldiger!“

„Wohlan,“ sprach die Lady erregt, „so bewahren Sie mein Geheimnis, führen Sie mich zu meiner Tochter und ich werde für Sie thun, was ich vermöge.“

„Ich werde Valérie auf Ihren Besuch vorbereiten,“ erwiderte Clifford. „Sobald ich alles vorsichtig eingeleitet habe, werde ich Sie brieftlich auffordern, nach der Stadt zu kommen.“

„Ich werde Ihren Anordnungen unbedingt Folge leisten, da ich jederzeit unter irgend einem Vorwande nach London fahren kann. Inzwischen werde ich Ihnen Brief mit Ungeduld erwarten.“

„Sie sollen nicht lange zu warten haben, Emmy. Vertrauen Sie mir, Ihre besten Freunde. Sie waren nie so sicher als jetzt; es verbindet uns beide ein festes Band, — unsere Liebe zu Valérie!“

Lady Romondale streckte Clifford bewegt ihre Hand entgegen, die derselbe mit freudigem Blick ergriff und an seine Lippen führte. Er triumphierte innerlich; der Preis, den er sich gestellt, konnte ihm jetzt nicht mehr entgehen.

In demselben Augenblicke näherte sich Lord Romondale unbemerkt im Halbdunkel des einen Ganges. Beim Anblick der seiner Gattin dargebrachten Huldigung blieb er wie festgekaut stehen. Was sollte er von dieser vertraulichen Höflichkeit halten, da er doch zu wissen glaubte, daß Clifford seiner Gemahlin fremd

sei? Es erwachten in seinem Innern unwillkürliche seltsame Gedanken und Zweifel, um die er sich selbst zürnte, welche er aber nicht zu bannen vermochte. „Vertrauen Sie mir,“ hörte der Lord Clifford in diesem Moment sagen, „seien Sie ohne Furcht. Und nun lassen Sie uns, ehe unsere Abwesenheit bemerk wird, zu der Gesellschaft zurückkehren.“

Die Lady schritt an Cliffords Seite einen Laubweg entlang, der in gleicher Linie mit demjenigen lag, in welchem der Lord regungslos, wie von einem unerwarteten Schlag gerührt, gegen eine Marmortatze lehnte. Sein Antlitz war bleich, aber aus seinen Augen leuchtete die Glut, die in seinem Innern loderte. Er sah ihr Gewand durch die grünen Zweige der Bäume schimmern, und er stand noch immer bewegungslos, als seine Gemahlin und Clifford längst den Seitengang verlassen hatten. Er konnte es kaum fassen und fragte sich wiederholst, ob das, was er gesehen und gehört, Wahrheit oder nur ein Traum gewesen sei, der ihn hätte ängstigen wollen. Ein eigenhümliches Gefühl der Bitterkeit beschlich sein Herz; was sollten die räthselhaften Worte Cliffords, welche derselbe zu seiner Gemahlin sprach, bedeuten? Was hatte Alice zu befürchten? Was hatte sie so Geheimes mit diesem Manne zu sprechen gehabt? Tausenderlei folternde Gedanken stürmten auf ihn ein, aber auf alle seine quälenden Fragen wußte er sich keine Antwort zu geben. Nur eins stand bei ihm fest: seine Gemahlin besaß ein Geheimnis, das sie vor ihm zu verbergen trachtete, das er jedoch ergründen wollte um jeden Preis, und sollte er selbst die Liebe Alicens darum verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

müsste ihn in seinen Wagen schaffen und nach Hause bringen lassen, wo er sich zu Bett legte. Heute hütet er noch seine Zimmer."

Tagesneuigkeiten.

(Der Haupttreffer der Creditlose) mit 200,000 Gulden wurde von dem Kaufmann J. B. Trenschiner in Fünfkirchen gemacht.

(Ein Tisch für den Kronprinzen.) In Pilzen hat ein Tischler nach vielmonatlicher Arbeit einen äußerst geschmackvollen Tisch fertiggestellt, welchen er Sr. k. k. Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf zu widmen beabsichtigt. Die im Rococostil gehaltene Fläche des Tisches besteht aus 80,000 kleinen Theilen und die Platten und Seitentheile aus 1500 Stückchen.

(Ein seltenes Jubiläum.) Am 2. d. M. feierte das Haus J. C. Ritter & Comp. in Götz das sechzigjährige Dienstesjubiläum ihres ältesten Procuräförs, Herrn Carl Pogatschnigg, und gab ihm zu Ehren in der Papierfabrik zu Podgoro ein Banket, an welchem alle männlichen Mitglieder der Familie Ritter und alle Beamten der verschiedenen Etablissements des Hauses teilnahmen.

(Weisacher Mord.) Vorigen Sonntag gegen 8 Uhr abends hörte der in Hollenbach (Bezirk Waithausen a. d. Thaya) wohnhafte Förster Reissich einige Schüsse. Auf dies hin nahm er sein Gewehr und begab sich mit seinem Knechte Martin Strnad in den nahe gelegenen Wald, um zu sehen, wer die Schüsse abgefeuert habe. Als er Montag früh mit seinem Begleiter noch nicht zu Hause eintraf, hegte seine Frau Muthmaßungen, dass ihm ein Unglück zugestochen sei. Diese fanden auch nach stundenlangem Suchen ihre Bestätigung, indem der Förster samt seinem Begleiter Martin Strnad in der Nähe des sogenannten Kaltenbachs in einer Entfernung von einer schwachen Viertelstunde von Alt-Waithausen tot aufgefunden wurde. Der Förster wurde auf eine kurze Distanz von bloß einigen Schritten in das rechte Auge, der Taglöchner in die linke Brustseite mit einer Ladung von starkem Hasenschrot Nr. 3 getroffen. Der Tod von beiden muss augenblicklich eingetreten sein. Ob früher ein Kampf stattgefunden hat, lässt sich nicht eruieren. In der Nähe der Unglücksstätte wurde ein erschossener Hase aufgefunden, in welchem sich ein Schrotkorn ganz gleicher Größe, wie jener in den beiden Todten, befand. Der Förster scheint in jenem Momente getroffen worden zu sein, in welchem er sich seine Pfeife anzünden wollte, denn letztere lag neben ihm voll angestopft und daneben ein abgebranntes Bündholzchen. Dass der Förster mit seinem Knechte von Wildschützen überfallen und ermordet wurde, unterliegt keinem Zweifel, und wurden auch drei der That verdächtige Wildschützen bereits eingezogen. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Waithausen a. d. Thaya erließ eine Kundmachung, laut welcher der Besitzer des Gutes Waithausen a. d. Thaya, Heinrich Freiherr v. Gudenus, dem Entdecker des Mörders 100 fl. verspricht.

(Unangenehme Verwechslung.) Montag vormittags ist bei der Vereinsbank in München ein Betrag von 80,000 Mark dadurch in Verlust gerathen, dass bei großem Andrang von Geldempfängern im Comptoir die betreffende Kassenanweisung nicht dem wirklichen Empfänger des Geldes, sondern einem andern in die Hand kam, der nur einen geringen Betrag zu bekommen hatte. Dieser ließ sich aber die 80,000 Mark schnell an der Kasse ausbezahlen und verschwand damit, hatte aber glücklicherweise seinen richtigen Namen „Führmann“ unterzeichnet, so dass die sogleich angestellten Recherchen von bestem Erfolge waren und der Mann nebst dem Gelde in seiner Wohnung aufgefunden werden konnte.

(Das Eisenbahnunglück bei Dundee) nimmt in England selbstverständlich noch immer die allgemeinste Theilnahme in Anspruch. Die Blätter wimmen von Buschrischen Berufen und Unberufenen, welche ihre Meinungen über die Ursachen des Unglücks abgeben und Vorschläge zukünftiger Abwehr machen. Eine Mittheilung verdient Beachtung. Ein Handlungsbefehlender Sturm die Schaffner eines über die Brücke fahrenden Buges sämtliche Fenster der Wagen öffneten, um durch den seitlichen Druck zu verringern. Die Passagiere, denen ziemlich deutlich gesagt worden, dass es sich um ihre Sicherheit handle, mussten sich auf den Boden niedersetzen. — Der Einsturz der Taybrücke hat natürlich eine amtliche Untersuchung zur Folge gehabt. Abgesehen von dem ersten Beugnis des prüfenden Regierungsbeamten, welches einen starken Wind als eine ernsthafte Gefahr für die Taybrücke bezeichnete, verlautet jetzt über verschiedene Warnungen zur Vorsicht, welche der Gesellschaft oder ihren Beamten zugegangen seien. Unter anderem soll der Bugführer des letzten Buges, welcher dem verunglückten Eisenbahnzuge vorherging, den Stationsvorstand auf den Ernst der Gefahr aufmerksam gemacht und erklärt haben, er für seinen Theil würde lieber tausend Pfund Sterling ausschlagen, als noch einmal bei solchem Winde über die Brücke fahren. Was indessen von sachmännischer Seite verlautet hat, bestärkt die Ansicht, dass eine Schuld der Gesellschaft nachweisbar vorliegt — entweder musste die Brücke

stärker und sicherer gebaut werden, so dass sie den Dienst im Sturme aushalten könnte, oder der Dienst musste unter solchen Umständen eingestellt werden.

(Gasstrach in New York.) Ein Kabeltelegramm des „Figaro“ aus New York meldet: „In der letzten Woche wurden jede Nacht fünf Häuser mit den neuen, von Edison erfundenen elektrischen Lampen beleuchtet; der Erfolg war ein vollständiger. Die Gas-actien erlitten eine riesige Baisse, die Actien der Gesellschaft Edisons, zu 500 Francs ausgegeben, werden mit 20,000 Francs notiert.“

Locales.

(Butheilung.) Der Forstcommissär Herr Franz Suda und der Forstabt junct Herr Josef Pučich wurden nach Beendigung der Grundsteuereinschätzungen in Tirol zeitweilig der kärntischen Landesregierung zugethieilt, und zwar ersterer mit dem Amtssitz in Krainburg, letzterer mit dem Amtssitz in Adelsberg.

(Wählerliste.) Im Expeditio-locale des hiesigen Stadtmagistrates liegt gegenwärtig durch vier Wochen die Wählerliste für die im heurigen Frühjahre stattfindenden Gemeinderaths-Ergänzungswahlen zur öffentlichen Einsicht auf. Reclamationen gegen diese Liste können von Wahlberechtigten mündlich oder schriftlich bis längstens 7. Februar d. J. beim Stadtmastraten eingebracht werden.

(Aus dem Ursulinnenconvente.) Bei der gestern vormittags im hiesigen Ursulinnenconvente vorgenommenen Wahl der neuen Oberin an Stelle der am 3. d. M. verstorbenen Mater Maria Josefa Struß wurde das Conventsmitglied Mater Antonia Murgel zur Oberin gewählt.

(Handelsball.) Wie bereits mitgetheilt, findet der alljährlich übliche Handelsball heuer Samstag, den 7. Februar, in den Sälen der früheren Schießstätte statt. Das Comité, welches bereits die nötigen Anstalten zum Arrangement dieses Ballfestes trifft, besteht aus den Herren Carl Karinger, Johann Kosler junior, Lekovic (Obmann), Richard Mayer, Schantel, Victor Schiffer, Ernst Stöckl und Till.

(Unterstützungsverein für dürftige Realschüler.) In der am 6. d. M. abgehaltenen 13. Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung armer Schüler an der k. k. Oberrealschule in Laibach wurde der Bericht des Vereinsvorstandes über die Thätigkeit und den Stand des Vereins im Jahre 1879 genehmigend zur Kenntnis genommen. Bei Rechnungsrevisoren wurden die Herren Dr. Binder und Senekovic gewählt und von denselben die Rechnung und der Bestandsstand pro 1879 geprüft und richtig beschieden. Bei der schließlich vorgenommenen Wahl des Ausschusses wurden die Herren: Dr. Michal zum Obmann, Križnar zu dessen Stellvertreter, Kremlinger zum Kassier, Knapitsch zum Secretär, Eder, Senekovic und Voß zu Ausschussmitgliedern gewählt. — Die Einnahmen im abgelaufenen Vereinsjahre betrugen 617 fl. 92 kr., die Gesamt-ausgaben 554 fl. 8 kr.

(Benefiz-Vorstellung.) Zum Vortheile des Operettentenors Herrn Weiß geht morgen die Hopp'sche Operette „Morilla“ — zum erstenmale in dieser Saison — in Scene. Obwohl hier bereits seit Jahren wohlbekannt, zählt dieselbe doch ihrer hübschen Musik und ihres äußerst humoristischen Sujets wegen zu den beliebteren Operetten unseres Repertoires. Auch kann mit den heurigen Kräften einer besonders guten Aufführung derselben mit Recht entgegengesehen werden. Wir glauben daher, dass die Wahl eine ganz glückliche ist und wünschen dem in allen seinen Leistungen vorzüglichsten und gewissenhaften Beneficianten an seinem morgigen Ehrenabende einen recht zahlreichen Theaterbesuch, auf den er als eines der verdienstvollsten und meistbeschäftigtsten Mitglieder der Gesellschaft gewiss auch allen Anspruch hat.

(Director Frijsche.) Nach kaum zweijähriger Thätigkeit als Leiter des Olmützer Stadttheaters hat Herr Director Julius Frijsche vor mehreren Tagen an die dortige Gemeindevertretung das Ansuchen um Aufhebung seiner Vertragsverbindlichkeiten von Ostern 1880 ab angesucht, und wurde dieser Bitte, trotzdem der Vertrag für sechs Jahre lautet, sofort Folge gegeben. Der anhaltend schlechte Besuch der Vorstellungen hat Herrn Frijsche zu seinem Rücktritte veranlasst. Dem Vernehmen nach geht man infolge dessen in Olmütz mit dem Plane um, eine Aktiengesellschaft zu bilden, welche als Bewerber um die Direction des Theaters auftreten soll. Die Theilhaber dieser zu bildenden Gesellschaft sollen das zur Abschaffung des fundus instructus und zum Betriebe des Geschäftes nötige Kapital, das auf mindestens 20—25,000 fl. veranschlagt wird, herbeischaffen und einen artistischen Leiter engagieren.

(Verhaftung.) Ein vom Laibacher Landesgerichte wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu sechsmonatlicher schwerer Kerkerstrafe verurtheilter kärntischer Taglöchner, der steckbrieflich verfolgt wurde, da er sich im September v. J. der Vollziehung der Strafe durch die Flucht entzogen hatte, wurde vorgestern in einem Einkehrgasthause im vierten Bezirke von Graz erneut und durch die dortige Sicherheitswache in Haft genommen.

(Gemeindewahl.) Bei der kürzlich stattgefundenen Wahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Rieg wurden Peter Schneider zum Gemeindevorsteher, Peter Loser und Johann Knöppler zu Gemeinderäthen gewählt.

(Theater.) Dem Geitgeiste, welcher so viel Nützliches und Gutes geschaffen hat, wird unter anderem auch der Vorwurf gemacht, dass er die Theater-Geschäftsunternehmungen ruiniert und das Ideal von der Bühne verdrängt hat. In die Jahrzehnte lang gehüteten und geheiligten Tempel der Kunst ist die Speculation eingedrungen und behauptet zu ihrer Vertheidigung, dass nur die lascive Decorationsoperette, in welcher Melodie und Poesie unter derben Proletarierspäßen ihre Seele aushauchen müssen, eine halbwegs rentable Anziehungs-kraft auf das Publicum auszuüben vermag. Wie irrig diese Ansicht ist, bewies die gestrige Vorstellung. Herr Frederigk, unser vortrefflicher Regisseur für alles, gab Willbrandts „Nero“ zu seinem Benefiz und hat mit diesem Stück ein volles Haus und, was weit höher zu schätzen ist, einen Erfolg erzielt, wie ihn noch keine Operette und seit Jahren überhaupt keine Aufführung hervorzubringen vermochte. Wenn es auch überall am besten fehlte, man merkte es kaum und gab sich hin dem Genusse echter und begeisterter Kunstsleistungen, wo der Darsteller sich seiner Würde als Künstler bewusst bleibt und nicht durch das beschämende Gefühl, den Possenreißer abgeben zu müssen, niedergedrückt wird.

Willbrandts „Nero“ ist in technischer Beziehung kein vollendetes Drama. Viele Verstöße gegen die ästhetischen Regeln und noch mehr Mängel rücksichtlich der poetischen Schöpfungskraft, welche speziell aufzuführen und zu begründen uns zu weit führen würde, können diesem Trauerspiele vorgeworfen werden. Allein es sündigt auf seinen überaus ergreifenden, allgemein befaulten historischen Untergrund, welcher namentlich der zerkrauteten Charakterdarstellung zugute kommt und dem ganzen Stück mit Zuhilfenahme einiger poetischer Schönheiten den Erfolg sichert. Die Extravaganzen der Sprache, welche, sowie z. B. die dreimal wiederholte Göthe'sche Phrase: „Mir graut vor dir“, den Spott herausfordern, sowie die ungenügend motivierte und stellenweise inconsequente Charakterzeichnung des „Nero“, werden durch die übermächtige Leidenschaftlichkeit der Handlung, die das höchste Interesse wachruft, und durch die spannenden Wendungen aufgewogen, und es macht das Drama vermöge seines Stoffes einen durch und durch klassischen und erhabenden Eindruck.

Die Aufführung war trotz der im Ensemble unzureichenden Mittel äußerst gelungen und rief so viel Beifall hervor, wie schon seit Jahren keine Theatervorstellung. Vor allem auszustellen und zu bedauern war der numerische Mangel an Personale und Statisten. Es wirkt tragikomisch, wenn Nero ausruft: „Führt ihn hinweg, ihr Schergen!“ und, weil kein einziger Scherge vorhanden ist, der Feldherr selbst den Verbrecher beim Kragen nehmen und ins Gefängnis führen muss. Wenn der Chor, die schwache Seite der heurigen Saison, komplett wäre und mit den Statisten nicht zu viel gespart würde, könnte auch in dieser Hinsicht manches Gute geleistet werden. Die einzelnen Darsteller, unter welchen sich der Beneficent am meisten auszeichnete, indem er eine vorzügliche, großartige Leistung produzierte, wirkten mit künstlerischer Begeisterung und wurden vom Publicum durch unermüdliche, stürmische Beifallsäußerungen belohnt. Besonders hervorragend waren nebst Herrn Frederigk, der während des ganzen Abendes mindestens fünfzehnmal gerufen wurde, Fr. Andreas Kühn (Poppea), Fr. Heinkel (Agrippina), Fr. Bellau (Acte) und Herr Balajthy (Lucilius). Die Blasinstrumente der Musikbegleitung spielten ihre ohnehin desperaten Weisen wiederholt falsch; die decorativen Aufzüge, welche am Bettel unter dem Titel: Senatoren, Officiere, Wachen, Gefolge, Sklaven und Sklavinnen angeführt wurden und wenigstens zu markieren gewesen wären, blieben ganz aus, und es beschränkte sich das Gefolge auf die omniauen drei Choristen.

Original-Correspondenz.

? Kainburg, 7. Jänner. (Der Winter. — Pariser Glassphotographien.) Der Gedanke an die Schneeberge der Schweiz drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man unsern Hauptplatz betritt, da man sich hier plötzlich inmitten der herrlichsten Gletscherpartien des Hochgebirges versetzt glaubt. Hiermit soll zwar der läblichen Stadtvertretung keineswegs ein Vorwurf darüber gemacht werden, dass sie es unterließ, gleichzeitig mit der Beseitigung des Schnees von den Wegen diesen auch ausführen zu lassen, da die Art, welche sie zur raschen Abräumung gewählt hat, zweifellos mit den geringsten Kosten verbunden war. Dass aber angesichts der so günstigen Schlittbahn noch heute an die Wegführung der Schneemassen, auf denen, nebenbei bemerkt, die liebe Jugend den „Rutschsport“ eifrig betreibt, nicht gedacht und vielleicht so lange damit geswartet wird, bis das Thauwetter eintritt, ist umso weniger begreiflich, als man doch nicht wissen kann, ob sich im Verlaufe des Winters nicht neuerliche Schneefälle einstellen werden. Will man aber die enormen Schneehügel an Ort und Stelle schmelzen lassen, so wäre dies allerdings die zweckmäßigste Weise zu deren Entfernung,

wenn hiernach nicht der Gesundheitszustand der Bevölkerung arg gefährdet würde.

Gefährlicher als die Schneekuppen sind die massenhaften Eisshollen auf den Trottoirs, zu deren Beseitigung oder Befreiung von Seite der gemeinderäthlichen Polizeiabschöpfung absolut nichts geschieht; im Gegentheile lässt dieselbe es sogar zu, dass ein Polizei-Organ den Rechthabern, welcher sich gewöhnlich ansammelt, wegsezt, so dass das Eis gewissermaßen künstlich im möglichst glatten Zustande erhalten wird. Dass in diesem Falle energische Abhilfe dringend noththut, wird jedermann leicht einsehen, besonders aber jener, welcher schon das Malheur hatte, mit den Eisshollen in nähere Verührung zu kommen. — Seit einigen Tagen sind hier die den Laibachern wohlbekannten Pariser Glasphotographien ausgestellt, welche an Naturtreue nichts zu wünschen übrig lassen und als sehr sehnswürdig jedermann empfohlen werden können.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Wien, 8. Jänner. Die „Politische Correspondenz“ meldet unter Reserve aus Cetinje, dass die Albaner Gusinjes heute früh gegen montenegrinische Truppen ausrückten. Letztere, streng beordert, den Kampf zu vermeiden, zogen sich zurück, wurden jedoch in ihrer Rückwärtsbewegung von den Albanern angegriffen. Der Kampf begann um 9 Uhr früh.

Wien, 8. Jänner. Der Eisstoß aus Baiern hat Wien gestern nachmittags 3 Uhr, ohne den geringsten Schaden zu verursachen, passiert.

Budapest, 8. Jänner. Infolge einer Eisschauung bei Komorn wurde die Waagbrücke weggerissen; das Wasser drängt waagaufwärts. Das Waagthal ist überflutet.

Budapest, 7. Jänner. (Presse.) Der Wasserstand in Budapest beträgt etwa 470 Centimeter. Aus Komorn ist der Eisstoß nachts um 2 Uhr abgegangen und staut sich vor Füzits. Das Wasser fließt die Waag aufwärts und ergiebt sich bei Ultasz ins Donaubett. Infolge dessen ist eine Überschwemmungsgefahr für Komorn nicht vorhanden. Die Insel Schütt ist zum Theile von der Inundation bedroht; die Donau ist dort seit gestern um zwei Meter gestiegen. Baron Kochmeister und Wahrmann ersuchten namens der Börse, im Falle einer Wassergefahr militärische Arbeitskraft zur Disposition zu stellen. Baron Edelheim-Gyulai erklärte sich hiezu bereit und bot auch 50,000 Säcke an.

Paris, 8. Jänner. (N. fr. Pr.) Das Gerücht, die Minister seien wegen des Programmes uneinig, ist falsch. Mit Ausnahme einiger Detailfragen hat man sich über alle Punkte geeinigt. Die neuen Begnadigungen betreffen keine Communehäupter. Grévy will das Gnadenrecht massvoll ausüben und die ruhige Bevölkerung nicht erschrecken. Die Curse an der Gewerbeschule in Angers werden fortgesetzt, doch wird dieselbe militärisch bewacht.

Rom, 8. Jänner. Der neue österreichische Botschafter Graf Wimpffen ist gestern hier eingetroffen und wird unverweilt dem Könige seine Creditive überreichen.

Belgrad, 7. Jänner. (Pr.) Die serbische Eisenbahnsfrage ist noch immer vollkommen unentschieden. Die österreichische Staatsbahn hatte noch bis vor kurzem die meisten Chancen, den Bahnbau in Serbien zu erhalten. Indessen ist der aus Petersburg in Nisch eingetroffene Graf Uvarow sehr thätig, damit eine russische Gesellschaft die Concession erhalte. Der englische, seit längerer Zeit in Nisch weilende Ministerresident Gould bietet alles auf, um mindestens die Concession für eine Linie in Serbien zu erhalten, welche im weiteren Verfolge entweder bei Skutari oder über

Monastir gehen und bei Durazzo an die adriatische Küste treten soll. Das von englischer Seite vertretene Project hat soeben die günstigen Chancen, da es mit der in letzterer Zeit wiederholt ausgesprochenen Ansicht Ristic's, dass die serbische Grenze noch der natürlichen Erweiterung und Verlängerung bedürfe — in Verbindung steht.

Cetinje, 8. Jänner. (Pol. Corr.) Der montenegrinische Gesandte bei der Pforte, Herr Stanko Radonik, ist vorgestern aus Constantinopel hier eingetroffen.

Gibraltar, 7. Jänner. Erzherzog Rainer ist zu einem zweitägigen Besuch hier eingetroffen und wird sobald nach Sevilla zurückkehren, wo sich die Erzherzogin befindet.

New York, 7. Jänner. Der Präsident von Peru ist hier eingetroffen. Derselbe erklärte als Zweck seiner Reise, in Europa Panzerschiffe anzukaufen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 8. Jänner.

Papier-Rente 70.— Silber-Rente 71·10.— Gold-Rente 82·35.— 1860er Staats-Anlehen 132.— Banknoten 838.— Creditactien 291·40.— London 116·75.— Silber — £ 1. Münz-Ducaten 552.— 20-Franken-Stücke 9·31½.— 100-Reichsmark 57·80.

Wien, 8. Jänner, 2½ Uhr nachmittags. (Schlussurk.) Creditactien 290.— 1860er Löse 132.— 1864er Löse 168.— österreichische Rente in Papier 70.— Staatsbahn 272.— Nordbahn 235.— 20-Frankenstücke 9·31½.— türkische Löse 16·75.— ungarische Creditactien 269·25.— Goudactien 640.— österreichische Inglobank 143·25.— Lombarden 84.— Unionbank 108·30.— Comunalanlehen 118·75.— Caucausische — Goldrente 82·30.— ungarische Goldrente 98·07.— Gedruckt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Berlösung.

Löse der Stadt Salzburg. Bei der am 5. d. M. in Salzburg vorgenommenen Berlösung des Prämiens-Antehens der Stadt Salzburg fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf Nr. 51111 und der zweite Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 29411; ferner gewannen je 500 fl.: Nr. 6830 und 27436; je 100 fl.: Nr. 7274 18123 56589 79414 und 79849.

Der letzte Wochenausweis der f. f. priv. österreichisch-ungarischen Bank weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Metallgeschäft fl. 164.245,662, Zunahme fl. 1.551.448; in Metall zahlbare Wechsel und Effecten Gulden 117.531.466, Zunahme fl. 5.942.523; Darlehen gegen Handpfand fl. 24.081.200, Zunahme fl. 1.247.500; Staatsnoten fl. 1.805.510, Zunahme fl. 598.518; Hypothekar-Darlehen fl. 106.962.013, Zunahme fl. 58.816; börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Bank fl. 5.966.570, Zunahme fl. 276.211; Effecten des Reservefonds fl. 16.996.556, Abnahme fl. 455.501; Bausnotenumlauf fl. 316.759.400, Zunahme fl. 8.236.550; Giro-Einzlagen fl. 2.841.955, Abnahme fl. 622.941; Pfandbriefe im Umlaufe fl. 103.926.655, Zunahme fl. 225.000.

Laibach, 7. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 21 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (40 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. fl./fr.	Mitt. fl./fr.	Mitt. fl./fr.	
Weizen pr. Hektolit.	10 40	11 74	Butter pr. Kilo .	- 70
Korn	6 66	6 87	Eier pr. Stück .	- 4
Gerste (neu)	4 87	4 27	Milch pr. Liter .	- 8
Hafer	3 25	3 67	Rindfleisch pr. Kilo	- 58
Halbfleisch	-	8 7	Kalbfleisch	- 50
Heiden	5 53	5 80	Schweinefleisch "	- 46
Hirse	4 87	5 40	Schöpfnestfleisch	- 36
Kuluruz	6 60	6 74	Hähnchen pr. Stück	- 65
Erdäpfel 100 Kilo	2 85	-	Lauben	- 20
Linsen pr. Hektolit.	8 -	-	Heu 100 Kilo .	1 78
Erbsen	8 50	-	Stroh	1 69
Zisolen	9 -	-	Holz, hart., pr. vier Meter	- 8
Rindschmalz " Kilo	90 -	-	weiches,	- 5
Schweineschmalz "	70 -	-	Wein, rot., 100 Lit.	- 20
Spec. frisch	54 -	-	— geräuchert "	- 16
— geräuchert "	60 -	-	weiher "	-

Angekommene Fremde.

Am 8. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Neumann, Ott, Koste, und Kleiner Wan-deline, Wien. — Pogatschnig, Hauptmann-Auditor, Pola. **Hotel Elephant.** Gollie, Senofetsch. — Graf Lichtenberg, Unter-train. — Schuller, Kropp. — Gregor, Reisender, Wien. — Razinger, Würzen.

Verstorbene.

Den 6. Jänner. Marianna Rogel, Stubenmädchen, 22 J., Wienerstraße Nr. 23, Herzentzündung.

Den 7. Jänner. Katharina Kastner, Amtsdieners-witwe, 76 J., Floriansgasse Nr. 15, Alterschwäche. — Blasius Bogrin, Eisenbahncondukteur, 53 J., Petersstraße Nr. 53, Gehirnlähmung.

Im Civilspitale:

Den 5. Jänner. Francisca Cernivec, Arbeiterstochter, 2 Mon., Schwäche nach Darmkatarrh.

Den 6. Jänner. Marianna Zapel, Grundbesitzersgattin, 40 J., Erschöpfung infolge Blutung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Gefühl	Wind	Niederschlag in Millimetern
7 II. Mg.	749·75	-16·6	N.W. schwach	Nebel	
8 II. Mg.	748·67	- 7·6	N.W. schwach	heiter	0·00
9 II. Mg.	747·11	-13·2	windstill	Höhendunst	

Morgens und abends Nebel, tagsüber Höhendunst. Kälte im Bundein. Das Temperaturmittel der Temperatur — 12·5°, um 9·9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Jänner. Kälte mäßig. Das Tagesmittel der Temperatur im ersten und letzten Monatdrittel betrug mehrere Grade über dem Normale. Regen mit Schneefällen wechselnd. Die Laibacher Ebene zu Anfang des Jahres schneefrei, vom 9. an schwache Schneedecke. Meist trübtes Wetter. Den 11. vormittags 10 Uhr schwaches Erdbeben.

Februar. Meist trüb, Regen und Schnee abwechselnd. Mildes Wetter. Das Tagesmittel der Temperatur nur am 1., 8. und 19. unter dem Gefrierpunkt, sonst stets über demselben und meist weit höher als das Normale. Den 11. und 12. abends lebhafte Wölfe, am 23. Gewitter bei Schnee und Regen. Erdbeben den 12. um 2 Uhr 42 Minuten nachmittags stark, den 14. nachmittags 2 Uhr 45 Minuten schwach. Rother Schneefall bei Loitsch und auf dem Karste den 25.

März. Kalt und trocken, die erste Hälfte heiter mit Morgenfrost, das letzte Drittel regnerisch und schneig. Um die Mitte des Monates warme südwästliche Luftströmung, sonst das Tagesmittel der Wärme meist unter dem Normale.

April. Anhaltend regnerisch, windig. Sehr ungünstiges Wetter zur Blütezeit der Obstbäume.

Mai. Nah, regnerisch, kühl, in den Alpen Schneefälle. Das Tagesmittel der Wärme nur an sieben Tagen über dem Normale. Am 20. entlud sich ein sehr heftiges Gewitter über Laibach.

Juni. Trocken, sonnig und warm, rascher Eintritt der Sommerhitze. Die Witterung zur Blütezeit der Weinrebe sehr günstig. Ausgiebige Heuernte.

Juli. Gewitterreich mit starken Plätschern, am 5. reichlicher Schneefall in den Alpen, starke Abkühlung. Das Tagesmittel der Wärme meist unter dem Normale. Mittlere Getreideernte.